

Magazin

erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 10, 2010

Zielgruppen in der Erwachsenenbildung

Objekte der Begierde?

Selbstorganisationen von Migrantinnen

Potentiale einer emanzipatorischen
Erwachsenenbildung in der
Einwanderungsgesellschaft

Iva Kocaman, Patricia Latorre Pallares und
Olga Zitzelsberger



Selbstorganisationen von Migrantinnen

Potentiale einer emanzipatorischen Erwachsenenbildung in der Einwanderungsgesellschaft

Iva Kocaman, Patricia Latorre Pallares und Olga Zitzelsberger

Iva Kocaman, Patricia Latorre Pallares und Olga Zitzelsberger (2010): Selbstorganisationen von Migrantinnen. Potentiale einer emanzipatorischen Erwachsenenbildung in der Einwanderungsgesellschaft.

In: MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 10, 2010. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/10-10/meb10-10.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Migrantinnen, Migrantinnen-Selbstorganisationen, Deutschland, Selfempowerment, Bildungsarbeit, Gender Mainstreaming, Diversity

Kurzzusammenfassung

Während die Erwachsenenbildung in Deutschland die Genderthematik inzwischen nahezu durchgängig in ihren Bildungsangeboten reflektiert, steht eine solche Sensibilität für die Differenzierung der Angebote nach der ethnischen Zugehörigkeit ihrer Teilnehmenden noch weitgehend aus. MigrantInnen werden in der Erwachsenenbildung nur als Zielgruppe, d.h. als „Objekte“ und nicht als ExpertInnen wahrgenommen. Die Selbstorganisationen der Migrantinnen bieten im Gegensatz dazu ein vielfältiges Bildungsprogramm an, das stark an die Bedürfnisse von Migrantinnen angepasst ist und in dem Migrantinnen selbst Bildungsexpertinnen sind. Die Erwachsenenbildung könnte durch eine gezielte Kontaktaufnahme und Kooperation mit den Selbstorganisationen der MigrantInnen die eigenen Verstrickungen in den gesellschaftlichen Integrationsdiskurs analysieren und wichtige Impulse für eine politisch emanzipatorische Bildungsarbeit gewinnen.

Selbstorganisationen von Migrantinnen

Potentiale einer emanzipatorischen Erwachsenenbildung in der Einwanderungsgesellschaft

Iva Kocaman, Patricia Latorre Pallares und Olga Zitzelsberger

Statt in kulturellen Zuschreibungen, Differenzbekundungen und in paternalistischen Haltungen gegenüber Migrantinnen zu verharren, muss die Erwachsenenbildung Heterogenität als gesellschaftlichen Normalfall anerkennen und als Ressource für Bildungsprozesse aufgreifen. Interkulturelle Öffnungsprozesse sind dringend erforderlich. Migrantinnenselbstorganisationen könnten Partnerinnen auf Augenhöhe sein, die eine Auseinandersetzung unter Fachleuten mit und ohne migrantischem Hintergrund ermöglichen.

Erkenntnishintergrund

2005 untersuchten wir in Darmstadt im Kontext der aktuellen Diskussion um die Integration von Migrantinnen in der Einwanderungsgesellschaft bzw. deren Exklusion aus den zentralen gesellschaftlichen Bereichen, ob und inwieweit Selbstorganisationen von Migrantinnen die Partizipation von Migrantinnen in verschiedenen Bereichen der Einwanderungsgesellschaft unterstützen. Dabei haben wir Migrantinnenselbstorganisationen als Strategie zum Self-Empowerment innerhalb dominanter Systeme – Mehrheitsgesellschaft und Migranten-Community – betrachtet. Wichtige Ergebnisse waren, dass die Selbstorganisationen von Migrantinnen „Frei-Zeit“ bieten, *„die Frauen entlastet und Freiräume, in denen sich die Frauen frei bewegen und Bildungsangebote in Anspruch nehmen können“* (Latorre Pallares/Zitzelsberger 2006, S. 50). Vor diesem Hintergrund sind Rambøll Management Consulting GmbH und wir aus dem

Institut für Pädagogik und Berufspädagogik der TU Darmstadt zu Beginn des Jahres 2009 von dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) mit einer Forschungsstudie zu „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ beauftragt worden.¹ Die Zielsetzung des Forschungsauftrages war zunächst die Untersuchung von Organisationsstrukturen, Tätigkeitsfeldern sowie Netzwerk- und Unterstützungsstrukturen von Migrantinnenselbstorganisationen in Deutschland. Auf Basis von quantitativen und qualitativen Analysen sind anschließend politische Unterstützungs- und Handlungsmöglichkeiten erarbeitet worden.

Erwachsenenbildung in der Einwanderungsgesellschaft

Die Konzeptionen von Lernprozessen hängen unmittelbar mit den Zu- und Beschreibungen der Grundstrukturen einer Gesellschaft zusammen: In

¹ Die Studie „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ (2009) liegt bereits als unveröffentlichtes Manuskript vor und wird noch 2010 erscheinen (siehe Reinecke et al. 2010).

Deutschland wie auch in Österreich leben wir in einer patriarchal strukturierten Einwanderungsgesellschaft. Diese Sachlage bringt zahlreiche Konsequenzen für unsere Bildungskonzeption mit sich, insbesondere in Hinblick auf unseren Umgang mit der zunehmenden Heterogenität unserer Gesellschaft und hier vor allem der unterschiedlichen Geschlechter- und Zugehörigkeitsverhältnisse. Die aktuell vorherrschenden Geschlechter- und Zugehörigkeitsverhältnisse sind das Resultat gesellschaftlicher Definitions- und Abgrenzungsprozesse und beinhalten Prozesse der Fremd- und Selbstwahrnehmung. Sie sind nicht „naturegebeben“, sondern bilden sich aus den historisch gegebenen Verhältnissen heraus, und dienen der Homogenisierung nach innen und der Markierung einer Positionierung innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppe nach außen. Sie werden dabei stets neu durch Handlungen und Verortungen von Menschen „hervorgebracht“.

In der deutschen Erwachsenenbildung ist die Sensibilität für die Genderthematik angekommen. „Mann“ wie „Frau“ nehmen mit Recht eigene geschlechtsspezifische Räume, Bildungsziele, -inhalte und Lernmethoden für sich in Anspruch. Die Thematik der ethnischen Zugehörigkeit wird demgegenüber noch zu wenig berücksichtigt. In Bezug auf MigrantInnen muss das „doing und undoing ethnicity“ erneut durchdekliniert werden. Noch 2002 stellte Ekkehard Nussl fest: „Zuwanderung bedeutet in der Weiterbildung bislang nur ein schmales Segment“ (Nussl 2003, S. 319). Dieses Segment beinhaltet für die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft Bildungsangebote zum „interkulturellen Lernen“ (vgl. ebd.). Dazu gehören aber auch jene Angebote für MigrantInnen, die bis heute mit dem Makel des Defizits und der Integrationsnotwendigkeit behaftet sind.²

Nach unserem Dafürhalten werden die Bildungsaktivitäten der MigrantInnen selbst von der Erwachsenenbildung in Deutschland nicht als Weiterbildungsangebote wahrgenommen. Sie vollziehen sich außerhalb ihres Blickfeldes. Dabei entwickeln sich gerade innerhalb der Migrantinnen- und Migranten-Communitys vielfältige Angebote, deren Beachtung Impulse für die etablierte Erwachsenenbildung liefern und innovative Kooperationen ermöglichen würde.

Wie kommt es zur Gründung von Frauen-MSOs?

Die Bildung von Migrantinnen- und Migranten-Communitys gehört zur Entwicklung jedes Einwanderungsprozesses. Die Communitys sind sehr unterschiedlich und differenzieren sich u.a. nach sozial-strukturellen, regionalen, ideologisch-politischen, religiösen, geschlechts- und generationspezifischen Merkmalen. Zu den Strukturelementen von Migrantinnen- und Migranten-Communitys zählen Verwandtschaft, ethnische Vereine, religiöse Gemeinden, politische Organisationen, informelle Netze und Treffpunkte, ethnische Medien und die ethnische Ökonomie, aber auch MigrantInnen-selbstorganisationen (MSOs). „Unter einer Selbstorganisation werden dabei nicht nur formalisierte Beziehungen unter Migrantinnen und Migranten in Form eingetragener Vereine, sondern eben auch nicht-formale Beziehungen wie Gruppen, Projekte und Netzwerke verstanden [...]“ (Latorre-Pallares/Zitzelsberger 2006, S. 4). Zu den Funktionen von Migrantinnen- und Migranten-Communitys und ihren Selbstorganisationen gehört das Bereitstellen von Information, Orientierung, Beratung und Unterstützung, gehört es, Anlaufstelle zu sein bei Exklusion und Diskriminierung, und gehört die Interessenvertretung und Kommunikation mit der Mehrheitsgesellschaft (vgl. ebd., S. 3). In den letzten Jahren lässt sich verstärkt – neben der Zunahme frauenspezifischer Aktivitäten in den MSOs – die Gründung eigenständiger Migrantinnengruppen und Migrantinnenselbstorganisationen in deutschen Städten feststellen. Diese Entwicklungen sind bis heute in der Migrations- und in der Genderforschung wenig erforscht (siehe Sánchez-Otero 2003; Vermeulen 2005; Diehl 1998; Schwenken 2000). „Schwenken spricht daher von der ‚publizistischen und wissenschaftlichen Nichtwahrnehmung‘ [...] der Selbstorganisationen von Migrantinnen und Thränhardt kommt zu dem Schluss, dass in zukünftigen Studien der Rolle von Migrantinnen in den Selbstorganisationen weiter nachgegangen werden sollte [...]“ (Latorre-Pallares/Zitzelsberger 2006, S. 4).

Der Aufbau eigener Fraueneinrichtungen – als Gemeinrichtungen zu den geschlechtlich gemischten

² Das MAGAZIN erwachsenenbildung.at widmete 2008 dem Thema Migration und Interkulturalität in der Erwachsenenbildung eine eigene Ausgabe (Nr. 5/2008) unter anderem mit Beiträgen von Annette Sprung, Hakan Gürses und Mouhanad Khorchide, nachzulesen unter: <http://erwachsenenbildung.at/magazin/archiv.php?mid=412>; Anm.d.Red.

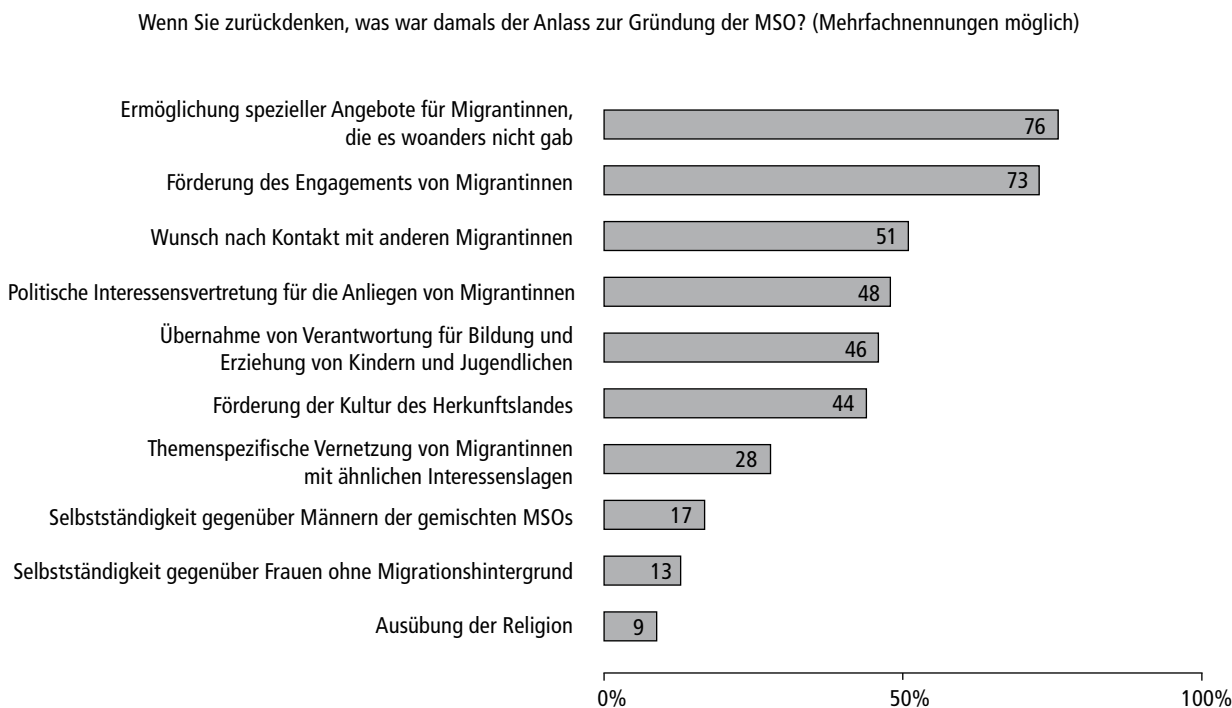
MSOs ebenso wie zu den Fraueneinrichtungen der Mehrheitsgesellschaft – ist auch eine Konsequenz fehlender Entfaltungsmöglichkeiten in den bestehenden Organisationen. Dies drückt sich darin aus, dass sich Migrantinnen in den gemischten MSOs in die traditionelle Rollenverteilung gedrängt sehen und frauenspezifische Themen in diesen MSOs weniger wichtig genommen werden.

In gleichgeschlechtlichen Gruppen wird die „Geschlechtszugehörigkeit“ als Auswahlkriterium für die Teilhabe gesetzt. Dadurch werden Frauen Freiräume eröffnet, die es ihnen ermöglichen, ihre Themen, Interessen, Vorlieben und Strategien einzulassen und einzufordern. Frauengruppen ermöglichen eine Selbstverortung innerhalb gesellschaftlicher Organisationsstrukturen ohne Rücksicht auf die Einbindung in geschlechtskonforme Rollenerwartungen und Ordnungssysteme. Zahlreiche Fraueneinrichtungen können genau unter diesem Aspekt heute auf eine jahrzehntelange Geschichte zurückblicken. Gleichzeitig ist es diesen Einrichtungen jedoch nicht

immer gelungen, Migrantinnen gleichermaßen zu integrieren. Einer der Gründe könnte darin liegen, dass in den Gründungsjahren der Frauengruppen in den 1970er Jahren nahezu ausschließlich deutsche Mittelschichtsfrauen ihre eigene Arbeits- und Lebenssituation thematisierten. Deutsche Frauen forschten über und für deutsche Mittelschichtsfrauen. Ein Bezug zur Arbeits- und Lebenssituation von Frauen aus unteren sozialen Schichten sowie zu Migrantinnen wurde dabei vielfach nur unzureichend hergestellt (siehe Bednarz-Braun 2004).

Migrantinnen fanden und finden keinen bzw. wenig Zugang zu den Fraueneinrichtungen der Mehrheitsgesellschaft, denn als heimliches Kriterium für den Zugang zu Gruppen, Räumen und Ressourcen wird weithin die deutsche Nationalität und Kultur angenommen bzw. erlebt. Belegt wird diese Aussage durch den geringen Anteil von Mitarbeiterinnen mit Migrationshintergrund in den Fraueneinrichtungen der Mehrheitsgesellschaft und durch den Aufbau von Selbstorganisationen von Migrantinnen mit

Abb. 1: Gründungsanlass der Frauen-MSOs in %, n=102



Quelle: BMFSFJ, Rambøll Management Consulting und TU Darmstadt, „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ 2009, unveröffentlichtes Manuskript. Geplante Veröffentlichung 2010 (grafisch bearbeitet von der Redaktion).

ähnlichen Aufgabenfeldern, wie sie in den Fraueneinrichtungen zu finden sind, z.B. Sexualisierte Gewalt, Bildungsveranstaltungen, Qualifizierungen für den Arbeitsmarkt (vgl. Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit 2008, S. 27ff.; siehe Autonomes Frauenhaus Hannover 2009; Latorre/Zitzelsberger 2006). Diese Separierung der Migrantinnen von den Fraueneinrichtungen der Mehrheitsgesellschaft wird in die feministische Theoriebildung nur nach und nach aufgenommen.

Die Herausbildung von Selbstorganisationen von Migrantinnen (Frauen-MSOs) kann als „paradoxe“ Intervention aufgrund der doppelten Ausgrenzungsstrukturen von Migrantinnen herausgearbeitet werden. „Paradox“, da das Ziel nicht die Separierung der Geschlechter darstellt, sondern deren Gleichstellung in allen individuellen und gesellschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten in der Einwanderungsgesellschaft. Und „paradox“, da es der Separierung der Migrantinnen von Fraueneinrichtungen und geschlechtergemischten MSOs bedarf, um dieses Ziel ins Auge fassen zu können.

Wie bereits in der Darmstädter Untersuchung für den Raum Darmstadt und Umgebung gezeigt, waren fehlende Angebote für Migrantinnen auch bundesweit in den letzten Jahren ein wesentlicher Grund für die Gründung von Frauen-MSOs. Als Hilfe zur Selbsthilfe bezeichneten viele der im Rahmen der Studie „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ (2009) interviewten Frauen ihr Engagement, eine MSO zu gründen, da die Angebote der Mehrheitsgesellschaft zu selten den spezifischen Bedürfnissen von Frauen mit Migrationshintergrund gerecht werden könnten (76%). In den Frauen-MSOs kämen die Frauen aus ihrem teilweise sehr engen familiären Umfeld heraus, die Selbstständigkeit der Migrantinnen könne gefördert werden. Der Kontakt mit anderen Migrantinnen (51%), die Übernahme von Verantwortung für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen (46%) und die politische Interessenvertretung (48%) für die Anliegen von Migrantinnen waren weitere genannte wesentliche Motive für die Gründung einer MSO (siehe Abb.1).

Wissenschaftliche Beurteilung der Gründung von MSOs

Lange verharnte die Diskussion in der Migrationsforschung in der Frage nach der integrativen bzw. segregativen Funktion von Migrantinnen- und Migranten-Communitys und ihren Selbstorganisationen. Dabei standen sich polarisierende Auffassungen gegenüber: Auf der einen Seite wurde die These vertreten, dass die Mitgliedschaft in ethnischen Vereinen zu einer Abtrennung von der Mehrheitsgesellschaft führt und dadurch Integrations- bzw. Assimilationsprozesse umkehrt. Auf der anderen Seite wurden die integrative Bedeutung der Community und deren stabilisierende Wirkung auf ihre Mitglieder betont.³ Vereinzelt waren auch Zwischenpositionen zu finden, die auf die ambivalente Bedeutung ethnischer Community-Bildung für Migrantinnen und Migranten hinwiesen.

Neben der Kritik an einer solch dichotomen und undialektischen Zuordnung besteht ein weiterer Kritikpunkt an der Migrationsforschung in der Fokussierung auf eine (unterstellte) nationale Zugehörigkeit aller Mitglieder einer Community, wodurch deren durch Schichtzugehörigkeit, Ethnie, Gender, Sexualität u.Ä. bedingte Heterogenität überdeckt wird. Während der Aspekt der Schichtzugehörigkeit heute bereits teilweise in den Analysen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten zunehmend berücksichtigt wird, findet der Gender-Aspekt bislang nahezu keinen Eingang.

Langsam setzt sich in Deutschland in der Migrationsforschung und in Teilen der Politik eine veränderte Perspektive durch, die diesen dichotomen Diskurs aufbricht und der Komplexität von MigrantInnen-Communitys in der Einwanderungsgesellschaft Rechnung trägt. Dies spiegelt sich auch in den Begrifflichkeiten wider. Während noch bis vor Kurzem der in den 1970er Jahren geprägte Begriff des „Ausländervereins“ in der wissenschaftlichen Literatur sowie im integrationspolitischen Diskurs überwog, wurde dieser später durch die Bezeichnung „ethnischer Verein“ oder „Migrantenverein“ ersetzt. Aktuell wird zunehmend der Begriff der

³ Vgl. dazu die „Elwert/Esler-Kontroverse“ (Elwert 1982; Esler 1986) sowie die Diskussion um die Entstehung ethnisch segregierter Stadtviertel in deutschen Städten (siehe z.B. Heitmeyer/Dollase 1998; Diehl/Urbahn/Esler 1998; auch Hunger 2002; Fijalkowski/Gillmeister 1997; Sen/Thränhardt 1999).

„Migrantenselbstorganisation“ verwendet. Der Fokus richtet sich zunehmend auf ihre zentrale Eigenressource – nämlich auf die soziale Selbsthilfe – und fragt, worin das Selbsthilfepotential von Migrantinnenselbstorganisationen besteht und wie es organisiert wird. An diese Frage knüpft eine weitere nach den Netzwerken von Migrantinnen und Migranten (siehe Weiss/Thränhardt 2005). Migrantinnen und Migranten werden nun als soziale Akteurinnen und Akteure wahrgenommen, die den Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen: Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit und Politik in der Einwanderungsgesellschaft anstreben und sich zu diesem Zweck selbst organisieren.

Durch diese Perspektivenverschiebung rücken MSOs auch für Bildungsfragen ins Blickfeld. Die Aktivitäten der Selbstorganisationen beschränken sich nicht auf die Pflege der Herkunftskultur durch folkloristische Aktivitäten, durch das Ausüben der Religion oder das Sprechen der Herkunftssprache. In den Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten findet man darüber hinausgehend lokalpolitische sowie Selbsthilfeaktivitäten wie Rechts- und Sozialberatung. Viele MSOs bieten für Kinder und Jugendliche Nachhilfe, Computerkurse, herkunftssprachlichen Unterricht; für Erwachsene und insbesondere für Frauen Alphabetisierungs- und Deutschkurse, Computerkurse, Bewerbungs-Trainings bis hin zu Weiterbildungen an; im Rahmen der Elternbildung werden Seminare zu Erziehungsfragen, Ernährung, Gesundheit sowie zum Bildungs- und Ausbildungssystem durchgeführt. Die Angebote richten sich dabei immer nach dem Bedarf der Migrantinnen und Migranten.

Das Integrationspotential von MSOs belegen zahlreiche empirische Untersuchungen, in denen eine differenzierte Sicht auf die Wirkungsweisen, Rollen und Funktionen von MSOs zu Tage tritt, die in der Multifunktionalität der MSOs ihren begrifflichen Ausdruck fand. Wegweisend waren die im Jahr 1998 vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung Kultur und Sport von Nordrhein-Westfalen veröffentlichten Ergebnisse einer „Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten“ in NRW des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Münster unter der Leitung von Dietrich Thränhardt. Hier wurden Bildungserfolg, Einkommen,

Arbeitslosigkeit und Inter marriage als Indikatoren für soziale Integration und wirtschaftlichen Erfolg der verschiedenen MigrantInnengruppen aus ehemaligen Anwerbestaaten untersucht. Thränhardt betont den Integration fördernden Effekt der Bildungsarbeit von MSOs, der nicht nur in der Informations- und Wissensvermittlung über die Mehrheitsgesellschaft und in fachlichen Kenntnissen, sondern ebenso in sozialen Übersetzungs- und Transferfunktionen besteht (vgl. Ministerium für Arbeit und Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport NRW 1999, S. 3).

Letztendlich wird der Bildungsarbeit in den MSOs eine immer größere Bedeutung beizumessen sein, und dies insbesondere in den von uns untersuchten Frauen-MSOs.

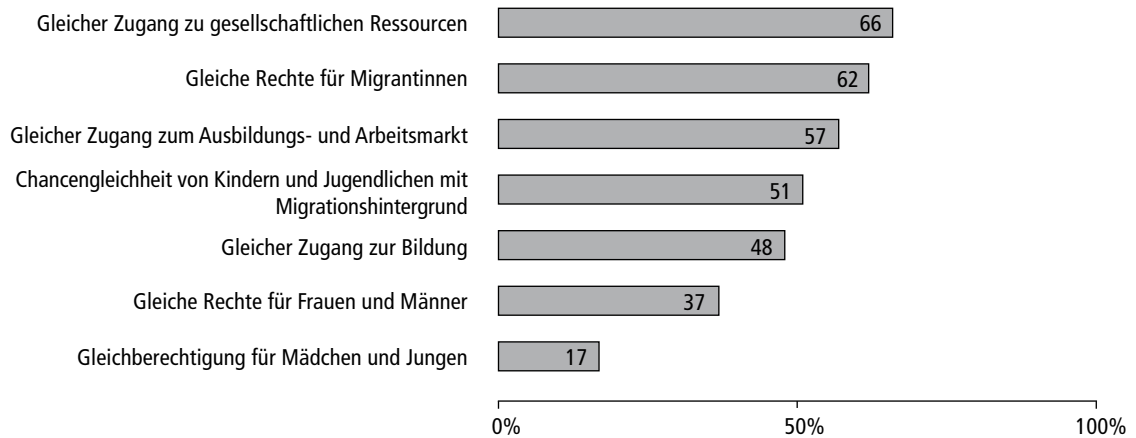
Gelebte Partizipation – Ziele und Inhalte der Bildungsarbeit von Frauen-MSOs

Das Ziel der Bildungsarbeit der MSOs ist allgemein gesprochen die gleichberechtigte Partizipation. In Bezug auf den Beitrag, den die Frauen-MSOs für die gleichberechtigte Partizipation der Mitglieder in der Mehrheitsgesellschaft leisten wollen, sind dies – wie die Ergebnisse aus „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ (2009) zeigen können – insbesondere Formen der allgemeinen Partizipation, nämlich der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen (66%) sowie gleiche Rechte für Migrantinnen (62%). Spezifische Aspekte hierin sind der gleiche Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt und zu Bildung (57% bzw. 48%) sowie die Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (51%) (siehe Abb. 2). Letztere Aspekte wurden auch in den geführten Interviews betont. Dabei wurde in einem Interview auf die Erfahrung verwiesen, dass Musliminnen mit Kopftuch bei der Arbeitssuche besonders diskriminiert werden würden, weshalb die Arbeitsmarktintegration als ein Handlungsschwerpunkt der MSO gewählt wurde. Die Erfahrung der Migrantinnen, dass ihre Kinder häufig über schlechtere Bildungschancen verfügen, hat dazu geführt, dass sich die MSOs explizit auch diesem Thema widmen.

Die Tatsache, dass „gleiche Rechte für Frauen und Männer“ (37%) und „Gleichberechtigung für Mädchen und Jungen“ (17%) seltener als angestrebter Beitrag der MSO zur gleichberechtigten Teilhabe

Abb. 2: Beitrag der Frauen-MSOs für gleichberechtigte Teilhabe in %, n=63

Welchen Beitrag will Ihre MSO für die gleichberechtigte Partizipation der Mitglieder in der Mehrheitsgesellschaft leisten?



Quelle: BMFSFJ, Ramboll Management Consulting und TU Darmstadt, „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ 2009, unveröffentlichtes Manuskript. Geplante Veröffentlichung 2010 (grafisch bearbeitet von der Redaktion).

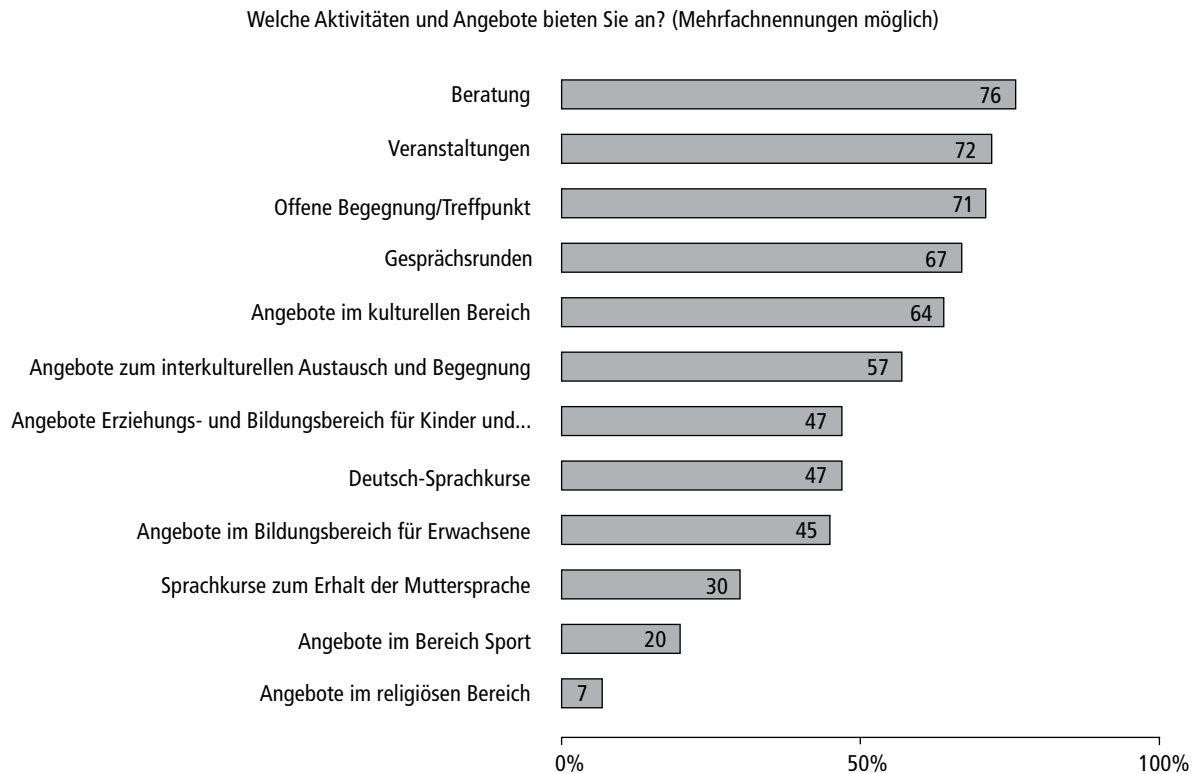
ihrer Mitglieder zur Mehrheitsgesellschaft genannt werden, kann mit den gegebenen Rahmenbedingungen in der Einwanderungsgesellschaft gedeutet werden. Die ethnische Herkunft der Migrantinnen und die damit verbundene (Diskriminierungs-)Erfahrung und mangelnde Partizipation haben einen deutlich größeren Einfluss auf die Nicht-Teilhabe als das Geschlecht.

Nach unseren bisherig in Darmstadt erworbenen Erkenntnissen spielen Bildungsangebote, Informations- und Wissensvermittlung in Kursen für Mädchen, junge Frauen, Mütter und ältere Frauen sowie politische Aktivitäten eine zentrale Rolle bei allen untersuchten Frauen-MSOs. Diese Ergebnisse konnten in der bundesweiten Untersuchung (2009) bestätigt werden: Zu den am häufigsten stattfindenden Aktivitäten zählen Beratung (76%), Veranstaltungen (72%), offene Begegnungen (71%), Gesprächsrunden (67%) und Angebote im kulturellen Bereich (64%) (siehe Abb. 3). Besonders in der Beratung zeigt sich, dass die Frauen-MSOs eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Migrantinnen und der Mehrheitsgesellschaft einnehmen, denn sie vermitteln Migrantinnen in Beratungsangebote, zu denen sie selbst keinen Zugang gefunden hätten. Zielgruppen der Angebote sind insbesondere junge Erwachsene und Menschen im

mittleren Alter, speziell Mütter sowie Personen mit dem gleichen Migrationshintergrund. Bei insgesamt etwa der Hälfte der MSOs dürfen Männer (eingeschränkt) an den Angeboten teilnehmen.

Der Frage, welchen Umfang die angegebenen Aktivitäten im Detail haben, wurde mit qualitativen Erhebungsmethoden (Expertinneninterviews) ausführlicher nachgegangen. Es konnte unter anderem ein „Freizeitorientiertes Organisationsprofil“ der Frauen-MSOs herauskristallisiert werden. Hier finden die oben genannten Aktivitäten (Veranstaltungen, offene Begegnungen, Gesprächsrunden und Angebote im kulturellen Bereich) eine besondere Beachtung, die den Migrantinnen die Möglichkeit der Geselligkeit, der Begegnung und des Austauschs bieten. Ein Charakteristikum in diesem Zusammenhang ist der Aspekt der sozialen Interaktion außerhalb des privaten Umfeldes. Innerhalb der Frauengruppe werden „Frei-Räume“ geschaffen, die die Migrantinnen nach ihren Wünschen gestalten können. Sie setzen sich bei ihren Treffen mit frauen- und migrantinnenspezifischen Themen aus ihrem Lebensumfeld auseinander, wobei die gemeinsame Migrationserfahrung in Deutschland eine besondere Rolle einnimmt. Diese Aktivitäten finden in allen untersuchten Frauen-MSOs statt.

Abb. 3: Art der durchgeführten Aktivitäten und Angebote in %, n=86



Quelle: BMFSFJ, Ramböll Management Consulting und TU Darmstadt, „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ 2009, unveröffentlichtes Manuskript. Geplante Veröffentlichung 2010 (grafisch bearbeitet von der Redaktion).

„Bildungsorientierte MSOs“ werden durch ein weiteres Organisationsprofil geprägt. Hauptaktivität ist hier die Bildungsarbeit. Neben Informationen über die Institutionen der Mehrheitsgesellschaft, Informationsveranstaltungen zu frauenspezifischen Gesundheitsfragen zählen dazu Elternbildung sowie Alphabetisierungskurse und alltagsbezogene und berufsbezogene Deutschkurse. Erziehungsfragen und Informationen über das Schulsystem stellen das Hauptinteresse der Frauen dar (siehe Latorre Pallares/Zitzelsberger 2006)⁴.

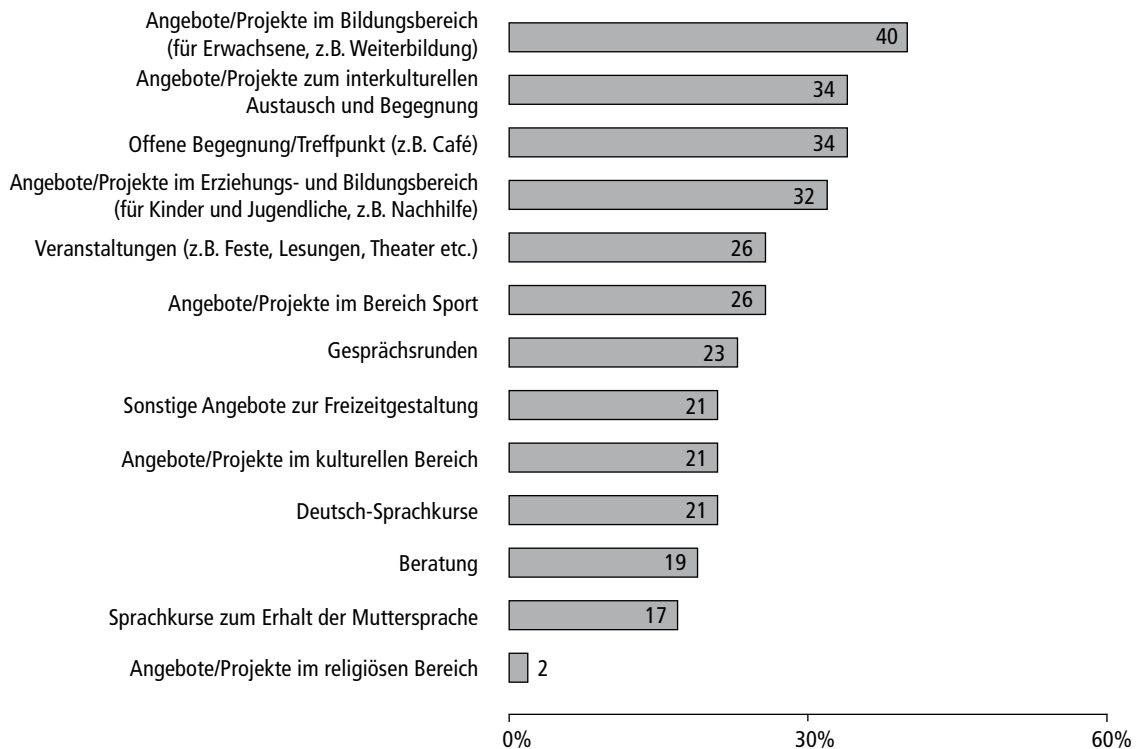
Die Arbeit der Frauen-MSOs enthält mehrere Elemente: Zunächst werden Fachwissen, Sprachkenntnisse und Kompetenzen vermittelt. Diese tragen dazu bei, dass die Migrantinnen Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein entwickeln und ihre Angst und Unsicherheit im Umgang mit Vertreterinnen und Vertretern von Institutionen der

Mehrheitsgesellschaft überwinden. Verstärkt wird die neue Selbstsicherheit durch die Sicherheit, die die Gemeinschaft von Frauen vermittelt, die die gleichen Benachteiligungserfahrungen teilen und die diese Benachteiligung überwinden möchten (siehe Latorre Pallares/Zitzelsberger 2006). Diese Gemeinschaft motiviert die Frauen, die Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen. Die Bildungsangebote sind niedrigschwellig angelegt und orientieren sich an den geäußerten Bedarfen und den besonderen Lebensumständen der Migrantinnen. So finden Rahmenbedingungen wie die passende Uhrzeit und der passende Ort des Kurses sowie das richtige Lerntempo, die richtigen Lernhintergründe und die richtige Lernsituation eine entsprechende Beachtung. Für diese Angebote werden keine großen finanziellen Ressourcen benötigt, sie werden von den ehrenamtlich tätigen Aktivistinnen getragen. Aktivitäten, die einen größeren Aufwand und

⁴ Zur Bedeutung der Elternbildung siehe auch Weiss/Thranhardt 2005.

Abb. 4: Art der angedachten Aktivitäten und Angebote in %, n=65

Welche weiteren Aktivitäten und Angebote sowie Beratung haben Sie überlegt, anzubieten? (Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: BMFSFJ, Rambøll Management Consulting und TU Darmstadt, „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ 2009, unveröffentlichtes Manuskript. Geplante Veröffentlichung 2010 (grafisch bearbeitet von der Redaktion).

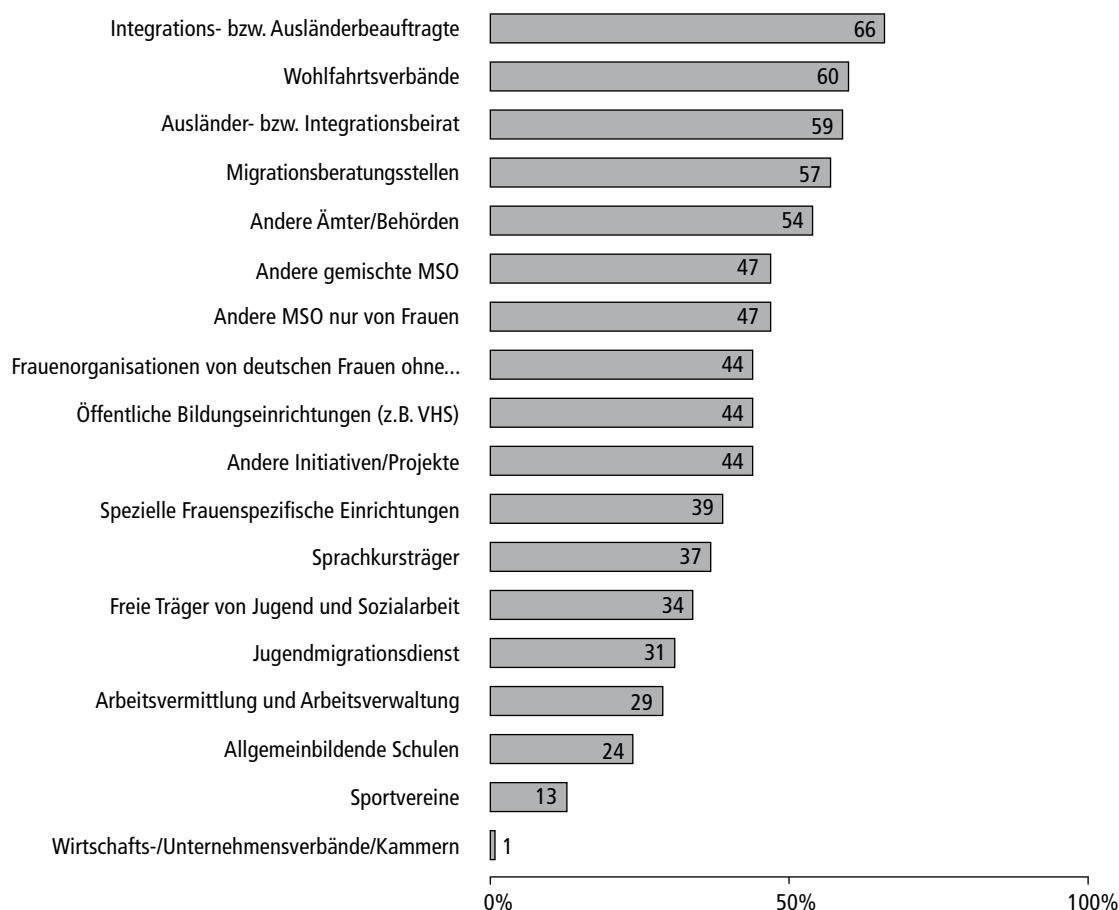
einen entsprechend höheren Ressourceneinsatz erfordern (wie z.B. Angebote im Erziehungs- und Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche oder Angebote im Bildungsbereich für Erwachsene), können angesichts der schwierigen finanziellen Lage der MSOs – aber auch oftmals der Frauen – von vielen MSOs nicht geleistet werden, so dass gewünschte Angebote nicht durchgeführt werden können.

Im Vergleich zu den bereits durchgeführten Aktivitäten zeichnen sich die von den Frauen-MSOs zusätzlich gewünschten Angebote dadurch aus, dass sie eines höheren Aufwandes bedürfen (Angebote im Bildungsbereich für Erwachsene 40% sowie für Kinder und Jugendliche 32%) und stärker auf die Mehrheitsgesellschaft ausgerichtet sind (Angebote zum interkulturellen Austausch und Begegnung beide 34%) (siehe Abb. 4).

Die tatsächliche Umsetzung scheidet vor allem an den fehlenden finanziellen Möglichkeiten, an den fehlenden Räumlichkeiten und an dem fehlenden Fachpersonal. In den Interviews ist deutlich geworden, dass häufig eine Vielzahl an Überlegungen bezüglich weiterer Aktivitäten besteht und entsprechende Bedarfe von der Zielgruppe geäußert werden. Gleichzeitig muss jedoch beachtet werden, welcher Ressourcen ein solches Angebot bedarf und wie diese Ressourcen akquiriert werden können. Vielfach scheitern diese Überlegungen daran, dass es keinen Zugang zu entsprechenden Fördermöglichkeiten gibt. Darüber hinaus ist darauf hingewiesen worden, dass teilweise keine Expertinnen mit dem nötigen Fachwissen zur Verfügung stehen, um die Angebote durchführen zu können. Vor dem Hintergrund der oftmals mangelnden Möglichkeiten zur finanziellen Entlohnung für die Angebote sind MSOs auf das freiwillige Engagement von Expertinnen

Abb. 5: Kooperationsakteure der Frauen-MSOs in %, n=70

Mit welchen anderen Organisationen/Vereinen/Projekten haben Sie Kontakt bzw. arbeiten Sie zusammen? (Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: BMFSFJ, Rambøll Management Consulting und TU Darmstadt, „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ 2009, unveröffentlichtes Manuskript. Geplante Veröffentlichung 2010 (grafisch bearbeitet von der Redaktion).

angewiesen. Als einer der Erfolgsfaktoren für die Etablierung von neuen Angeboten haben sich, wie die Expertinnen berichteten, insbesondere Kooperationen mit anderen Organisationen erwiesen.

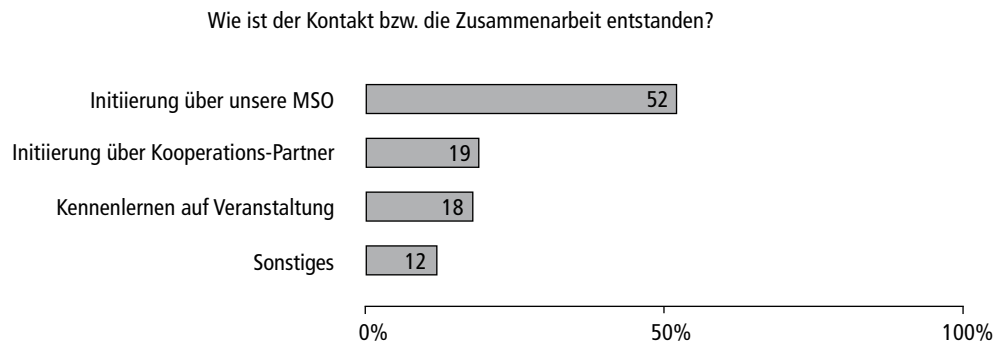
Frauen-MSOs wollen mehr Kontakte und Kooperationen auf Augenhöhe!

Bislang ist es – wie die Ergebnisse der Studie zeigen – den Frauen-MSOs nicht gelungen, in die Mitte gesellschaftlicher Institutionen vorzudringen. Sie arbeiten vor allem mit KooperationspartnerInnen aus dem Migrationsbereich zusammen: Am häufigsten wird der Kontakt mit Integrations- bzw.

Ausländerbeauftragten (66%), Wohlfahrtsverbänden (60%), Ausländer- bzw. Integrationsbeiräten (59%) sowie Migrationsberatungsstellen (57%) gesucht, auch Ämter bzw. Behörden wie das Jugendamt oder die Ausländerbehörde spielen (54%) eine wichtige Rolle. Jeweils etwa die Hälfte der MSOs hat Kontakt zu anderen gemischten MSOs sowie anderen MSOs nur von Frauen (je 47%), weitere 44% pflegen den Kontakt zu Frauenorganisationen von deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund. Kaum eine Rolle spielen Wirtschafts- und Unternehmensverbände bzw. Kammern und Sportvereine (siehe Abb. 5).

Stärker als zu anderen (gemischten) MSOs besteht der Kontakt zu (halb-)staatlichen bzw. staatlich

Abb. 6: Initiierung der Zusammenarbeit mit Frauen-MSOs in %, n=33



Quelle: BMFSFJ, Rambøll Management Consulting und TU Darmstadt, „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ 2009, unveröffentlichtes Manuskript. Geplante Veröffentlichung 2010 (grafisch bearbeitet von der Redaktion).

finanzierten Stellen der Migrationsarbeit. In diesem Zusammenhang ist die Form der Zusammenarbeit von besonderer Bedeutung, da ein solcher Kontakt zum einen der Professionalisierung dient, zum anderen aber auch eine Abhängigkeit hinsichtlich des Zugangs zu Ressourcen bedeuten kann.

Entstehung des Kontaktes

Die Initiative für eine Kooperation geht in der Mehrheit von den Frauen-MSOs aus (52%). Nur in etwa einem Fünftel der Fälle kam der/die KooperationspartnerIn auf die MSO zu. In einem weiteren Fünftel der Fälle kam der Anstoß zur Zusammenarbeit durch einen persönlichen Kontakt im Rahmen einer Veranstaltung zustande (siehe Abb. 6).

Form der Zusammenarbeit

Mit Blick auf die Form der Zusammenarbeit ist zu erkennen, dass es sich bei über der Hälfte der Zusammenarbeit vor allem um punktuelle Kontakte handelt, immerhin etwa ein Drittel der Kooperationen beinhaltet zwar keinen Kooperationsvertrag, dafür gibt es regelmäßige Absprachen. Nur in weniger als 10% der Fälle existiert ein Kooperationsvertrag. Gleichzeitig bedeutet ein Kooperationsvertrag die verbindlichste Form der Zusammenarbeit und kann zudem auch den Zugang zu finanziellen Ressourcen ermöglichen. So werden in einem Kooperationsvertrag in der Regel zum einen die Rechte und Pflichten der jeweiligen

KooperationspartnerInnen festgehalten, zum anderen wird auch die Vergütung für verschiedene Leistungen geregelt. Zu oft erbringen Frauen-MSOs beispielsweise die oben genannten Beratungsleistungen für andere Akteurinnen und Akteure, da sie die sprachlichen Kompetenzen und den Zugang zur Zielgruppe haben.

Frauen-MSOs wollen, wie die Ergebnisse zeigen, mit Einrichtungen der Mehrheitsgesellschaft und hier insbesondere auch mit Frauen bzw. Frauenorganisationen kooperieren, und zwar nicht nur bei migrationsspezifischen Themen. Um tatsächlich eine (interkulturelle) Öffnung der Mehrheitsgesellschaft anzustoßen, könnte auf kommunaler bzw. regionaler Ebene ein verstärkter Kontakt aktiv von den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft mit den Frauen-MSOs gesucht werden.

Der Beitrag der Frauen-MSOs für die Erwachsenenbildung

Während sich Migrantinnen gesellschaftlich artikulieren und ihre BürgerInnenrechte sowie Bildungsbedürfnisse einfordern, erreicht die institutionalisierte Erwachsenenbildung die Migrantinnen bisher kaum. Statt in kulturellen Zuschreibungen, Differenzbekundungen und in paternalistischen Haltungen gegenüber Migrantinnen (siehe Hormel/Scherr 2004) zu verharren, muss die Erwachsenenbildung Heterogenität als gesellschaftlichen

Normalfall anerkennen und als Ressource für Bildungsprozesse aufgreifen. Interkulturelle Öffnungsprozesse sind dringend erforderlich, Frauen-MSOs könnten Partnerinnen auf Augenhöhe sein, die eine Auseinandersetzung unter Fachleuten mit und ohne migrantischem Hintergrund ermöglichen. Gemeinsame Inhalte könnten eine geschichtliche Rekonstruktion der Bundesrepublik bedeuten, bei der den Migrantinnen eine „historisch-symbolische Anerkennung“ zuteil werden müsste, die als „*Voraussetzung für volle Partizipation im Gemeinwesen*“ (Motte/Ohliger/Oswald 1999, S. 48) anzusehen ist. Verweise auf Kämpfe um Zugehörigkeit und Partizipation in der Geschichte ermöglichen den aktiven Einbezug aller Beteiligten in Bildungsprozesse. Der gemeinsame Kontext der Einwanderungsgesellschaft, in der soziale und kulturelle Zugehörigkeiten ausgehandelt werden, ist entsprechend auszuleuchten. Migration könnte für alle Beteiligten, insbesondere in urbanen Gesellschaften bedeuten: die Anerkennung pluraler Lebensformen bei gleichzeitigem Anspruch auf Zugehörigkeit, Gleichheit, soziale Partizipation und ökonomische Teilhabe.

Die Qualität von Erwachsenenbildung weist sich im Wesentlichen dadurch aus, dass sie in Zielsetzung, Inhalt und Methoden zur kontinuierlichen Weiterentwicklung einer demokratischen, rechtsstaatlich verfassten Gesellschaft beiträgt. „*Ohne politische emanzipatorische Ausrichtung ist Erwachsenenbildung als gesellschaftliches Programm illegitim*“ (Euler 2000, S. 10).

Die Frauen-MSOs fordern die Erwachsenenbildung und ihre ErwachsenenbildnerInnen heraus, ihre Sichtweisen auf MigrantInnen zu reflektieren und eigene Verstrickungen in den gesellschaftlichen „Ausländerdiskurs“ zu analysieren. Wer nicht Kritik am hegemonialen Diskurs der Diskriminierung übt, lässt diesen weiter fortbestehen. Es geht darum, dass Menschen „*sich selbst als Subjekte der politischen Prozesse wissen*“ (Adorno 1959, S. 559). Denk- und Handlungsfähigkeit sind in der Vermittlung von Wissen und Sinnlichkeit im Interesse aller zu bilden (vgl. Sünker 2006, S. 79). Die gesellschaftliche Herausforderung der Einwanderungsgesellschaft ist nur durch die Partizipation und Gestaltung aller Bürgerinnen und Bürger zu bewältigen.

Literatur

Verwendete Literatur

- Adorno, Theodor W. (1959):** Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Ders. (1977): Gesammelte Schriften. Bd. 10.2. Frankfurt am Main, S. 555-572.
- Euler, Peter (2000):** Weiterbildung im Widerspruch von lebenslangem Lernzwang und kritischer Eingriffs- und Gestaltungsmöglichkeit oder Weiterbildung: der Kampf nicht nur um mehr und lebenslange, sondern um eine andere Bildung. In: GEW-Herbstakademie Weiterbildung: „Modernisierung“ der Weiterbildung. Chancen und Bedingungen für eine Kultur lebensbegleitenden Lernens. Dokumente GEW Hauptvorstand. Bad Honnef.
- Latorre Pallares, Patricia/Zitzelsberger, Olga (2006):** Selbstorganisationen von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft. Darmstadt (unveröff. Abschlussbericht).
- Ministerium für Arbeit und Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport NRW (Hrsg.) (1999):** Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW. Wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Düsseldorf.
- Motte, Jan/Ohliger, Rainer/Oswald, Anne von (Hrsg.) (1999):** 50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte. Frankfurt am Main.
- Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hrsg.) (2008):** Interkulturelle Kompetenz in Einrichtungen zur Unterstützung von Frauen. Hinweise für die Arbeit mit von häuslicher Gewalt betroffenen Migrantinnen. Hannover. Online im Internet: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C51737984_L20.pdf [Stand: 2010-05-06].
- Nuissl, Ekkehard (2003):** Das Problem der Zuwanderung und Integration in der Erwachsenenbildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung, 53. Jg., Heft 4, S. 319-323.

Sünker, Heinz (2006): Bildung in Deutschland. Zur Steuerung gesellschaftlicher Inklusions- und Ausgrenzungsprozesse. In: Libbi, Maurizio/Bergmann, Nina/Califano, Vincenzo (Hrsg.): Berufliche Integration und plurale Gesellschaft. Zur Bildungssituation von Menschen mit italienischem Migrationshintergrund in Deutschland. Düsseldorf.

Weiterführende Literatur

Autonomes Frauenhaus Hannover (2009): Warum Quote? Online im Internet: http://autonomes-frauenhaus-hannover.de/resources/Quote_FrauenhausHannover.pdf [Stand: 2010-05-06].

Bednarz-Braun, Iris (2004): Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht. In: Bednarz-Braun, Iris/Heß-Mening, Ulrike (2004): Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven. Wiesbaden, S. 39-66.

Diehl, Claudia (1998): Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland In: Diehl, Claudia/Urbahn, Julia/Esser, Hartmut (1998): Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.

Diehl, Claudia/Urbahn, Julia/Esser, Hartmut (1998): Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.

Elwert, Georg (1982): Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34, S. 717-734.

Esser, Hartmut (1986): Ethnische Kolonien: „Binnenintegration“ oder gesellschaftliche Integration? In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen (Hrsg.): Segregation und Integration. Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland. Mannheim, S. 106-117.

Fijalkowski, Jürgen/Gillmeister, Hellmut (1997): Ausländervereine – ein Forschungsbericht des Bundes über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration von Zuwanderern in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins. Berlin.

Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Reiner (Hrsg.) (1998): Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politischer Gewalt. 2. Auflage. Frankfurt am Main.

Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (2004): Interkulturelle Pädagogik. Standortbestimmung und Perspektiven. In: Kursiv. Journal für politische Bildung, Heft 2, S. 32-35.

Hunger, Uwe (2002): Von der Betreuung zur Eigenverantwortung. Neuere Entwicklungstendenzen bei Migrantenvereinen in Deutschland. Working Paper Nr. 22 der Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft am Institut für Politikwissenschaft der WWU Münster.

Reinecke, Meike/Stegner, Kristina/Latorre Pallares, Patricia/Zitzelsberger, Olga/Kocaman, Iva (2010): Migrantinnen-Organisationen in Deutschland. Hrsg. vom BMBF. Heidelberg (im Erscheinen).

Sánchez-Otero, José (2003): Der Beitrag von sozialer Netzwerkbildung bei Migranteneltern. Das Beispiel der spanischen Elternvereine. Solingen.

Schwenken, Helen (2000): Frauen-Bewegungen in der Migration. Zur Selbstorganisation von Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hrsg.): Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen. Opladen, S. 133-166.

Sen, Faruk/Thränhardt, Dietrich (1999): Handbuch zu den Selbstorganisationen von Migrantinnen in NRW. Erstellt im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Stadtentwicklung und Sport NRW vom Zentrum für Türkenstudien und dem Institut für Politikwissenschaft. Münster, Essen.

Vermeulen, Floris F. (2005): The Immigrant Organising Process. The emergence persistence of Turkish immigrant organizations in Amsterdam and Berlin and Surinames organizations in Amsterdam (= Phil.Diss Universtiteit van Amsterdam).

Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (2005): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau.



Foto: Marietta Hradská

Iva Kocaman, M.A.

i.hradska@apaed.tu-darmstadt.de
<http://www.abpaed.tu-darmstadt.de>
+49 (0)721 9254929-4487

Iva Kocaman studierte Pädagogik, Rechtswissenschaft und Psychologie an der TU Darmstadt mit Schwerpunkt Migrationspädagogik. Seit 2005 ist sie als studentische Hilfskraft in mehrere Forschungsaufträge im Bereich Migration involviert, seit 2009 als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Praxislabors und Projektmitarbeiterin bei dem Projekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend „Migrantinnen-Organisationen in Deutschland“ tätig. Zudem arbeitet sie als Lehrbeauftragte am Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik der TU Darmstadt zu migrations- und genderspezifischen Themen und ist seit 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Arbeitsbereiches Berufspädagogik.



Foto: STU GRA PHO

Dr. in Patricia Latorre Pallares

Patricia.Latorre@darmstadt.de
<http://www.ikb-darmstadt.de/index.php?site=1>
+49 (0)6151 1335-84

Patricia Latorre Pallares studierte Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Soziologie mit Schwerpunkt Migrationsforschung und Kulturtheorien an der JWG-Universität Frankfurt/Main. Sie war langjährige Mitarbeiterin in einem türkischen Migrantenverein im Bereich der Erwachsenenbildung und Jugendarbeit, ist Leiterin des Interkulturellen Büros der Stadt Darmstadt (Integrationsbeauftragte) und dort u.a. für die Kooperation mit Migranten-Communitys zuständig. In diesem Rahmen unterstützte sie die Gründung und Arbeit von MigrantInnenselbstorganisationen, insbesondere jene von Migrantinnen. Sie ist Lehrbeauftragte an der JWG-Universität Frankfurt im Fachbereich Kulturwissenschaften und an der FH Darmstadt im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit der Hochschule Darmstadt zu migrationspezifischen Themen.



Foto: K.K.

Dr. in Olga Zitzelsberger

o.zitzelsberger@apaed.tu-darmstadt.de
<http://www.abpaed.tu-darmstadt.de>
+49 (0)6151 162805

Olga Zitzelsberger studierte Sozialwesen, Soziologie, Pädagogik und Volkswirtschaftslehre. Sie war langjährig in der Jugend- und Erwachsenenbildung tätig, seit 2002 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Praxislabors am Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik der TU Darmstadt. Die Schwerpunkte ihrer Forschung und Lehre liegen in den Bereichen: Geschlechter- und Migrationsforschung, Bildungstheorien, Theorie-Praxis-Reflexionen und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung.

Self-Organisation of Migrants

Potentials of emancipatory adult education in an immigration society

Abstract

While in the meanwhile gender topics are almost thoroughly reflected in the educational offers of adult education in Germany, this kind of sensitivity for the differentiation of offers according to the ethnic origin of its participants is still lacking for the most part. In adult education, migrants are only seen as a target group, i.e. as “objects” and not as experts. By contrast, the self-organisation of migrants provide a diverse educational programme which is strongly oriented to the needs of migrants and in which migrants themselves are educational experts. By establishing specific contacts and by cooperating with the migrants’ self-organisations, adult education could analyse its own involvement in the social discourse on integration and gain important impetus for political and emancipatory education work.

Impressum/Offenlegung

MAGAZIN erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des ESF und des bm:ukk
Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Koordination: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)

ISSN: 2076-2879 (Druck)

ISSN-L: 1993-6818

ISBN: 9783839185827

Medieninhaber



Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5350 Strobl

Herausgeber der Ausgabe 10, 2010

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)

HerausgeberInnen des MAGAZIN erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)
Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Geschäftsführender Hrsg., Institut EDUCON)

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion, Satz

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)
Andreas Brandstätter (/andereseiten / grafik.layout)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des MAGAZIN erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das MAGAZIN der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das MAGAZIN erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „MAGAZIN erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

MAGAZIN erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p.A. Institut EDUCON
Bürgergasse 8-10
A-8010 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>